

Sorge wegen Drogentoter

Marlene Mortler über das Kiffen und Nürnbergs Junkies



Drogenbeauftragte Marlene Mortler (CSU). Foto: Stefan Hippel

VON BARBARA ZINECKER

Nach dem jahrelangen Einsatz für die Belange der fränkischen Bauersfrauen ging es Anfang letzten Jahres für die gebürtige Lauferin Marlene Mortler (CSU) als Drogenbeauftragte nach Berlin. Ihr neues Aufgabengebiet ist weniger idyllisch als die bayerische Landwirtschaft: Es geht um Sucht, Beschaffungskriminalität, die großen Fische im Drogensumpf.

Marlene Mortler hat in ihrer neuen Aufgabe ganz schön was erlebt. Sie wurde als Massenmörderin beschimpft, weil sie der Menschheit das Allheilmittel Cannabis verwehre, ertrug Hasstiraden, als sie ein Bild einer Flasche Kräutergeist ins Netz stellte, und hielt den Ärger ihres eigenen Sohnes aus, der unverhofft in die Öffentlichkeit geriet, nachdem Mortler ausplauderte, dass auch er, „ihr Jörg“, früher mal gekifft habe – selbstverständlich nur ein einziges Mal. „Es hat Monate gebraucht, bis die Kinder danach wieder im Reinen mit ihrer Mutter waren“, erzählt sie in kleiner Runde im Nürnberger Presseclub.

Ihr Leben ist ein ständiger Spagat: Sie balanciert zwischen ihrer (Groß-)Mutter-Rolle und der Arbeit, dem heimischen Bauernhof und dem Bundestag, dem nationalen Auftrag und der Verbundenheit zum hiesigen Wählerkreis. Nicht ganz einfach.

Wichtigere Themen als Hasch

„Ich halte das aus“, sagt Mortler. Damit meint sie nicht nur die 15-Stunden-Arbeitstage und den Gegenwind, sondern auch, dass sie oft nur zum Thema Cannabis Auskunft geben soll. „Wir können die Tür nur aufmachen, aber nicht mehr zu“, schließt die 60-Jährige mit den Legalisierung-Fragen ab und fügt hinzu, dass „wir eh so viele Probleme mit Alkohol und Tabak haben, da brauchen wir nicht noch zusätzliche mit Cannabis.“

Andere Themen, beispielsweise die vielen Drogentoten, machen ihr mehr Sorgen. Doch auch Marlene Mortler als Drogenexpertin über Nacht und Kennerin der Region kann nur rätseln, warum Nürnberg bei den Drogentoten trauriger Spitzenreiter der Nation ist. Zum Vergleich: In Nürnberg starben 2013 sechs Personen pro 100 000 Einwohner an Rauschgift, in München nur drei. „Selbst die absoluten Experten von der Mudra können das nicht erklären.“ Dabei wies Berttram Wehner, Geschäftsführer der Mudra, erst kürzlich darauf hin, dass es an Behandlungsplätzen für Suchtkranke fehle (*wir berichteten*).

Es gibt „kein Denkverbot“

Mortler fragt stattdessen, ob es nicht auch daran liegen könnte, dass in Nürnberg anders gezählt wird. „Die Ärzte hier überprüfen ganz genau, ob jemand aufgrund eines Drogenmissbrauchs gestorben ist.“ Dennoch gibt es „kein Denkverbot“ rund um das Thema Drogenkonsumräume, erklärt Mortler, überrascht aber nicht mit innovativen Gedanken: Ihr Fokus liegt auf der Aufklärung.

Auch wenn sie nach eigenen Angaben als erste Drogenbeauftragte überhaupt einen Konsumraum von innen betrat, überraschen ihre Erkenntnisse der letzten anderthalb Jahre wenig: Mortler referiert trocken-theoretisch über Drogen-Zielgruppen und kichert über ihre Wortneuschöpfung, den „Cannabis-Dimpfl“.

Selbst war sie nur einst dem Nikotin verfallen. Ein Gläschen trinkt sie schon gerne, aber: „Ich vertrage fast nichts, habe geringe Grenzen und die haben sich auch nicht geändert, als ich nach Berlin gegangen bin.“ Auf die Frage, ob sie noch etwas trinken möchte, zögert Mortler. „Ich bin heute selbst Chauffeur“, sagt sie und bestellt brav Espresso mit Kaffeesahne und Zucker. Wobei ja guter Kaffee durchaus auch sein Suchtpotenzial hat...